

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 38.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Lieferung ins Haus wirts. 25 kr.
Mit der Post: Ganzjahr. fl. 12.

Freitag, 15. Februar 1878. — Morgen: Juliana.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

11. Jahrg.

Die Zolldebatte.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses errang der Vertreter der Brüner Handelskammer, Herr Neuwirth, einen bedeutenden parlamentarischen Erfolg als Vertreter der Schutzöllner. Er berief sich den Gegnern der Vorlage gegenüber auf die Landtage, welche im Interesse der Consumenten sich in überwiegender Mehrheit für den Schutz der Industrie ausgesprochen haben. Man berufe sich immer auf die Agitation der Schutzöllner und die Tausende von Petitionen als Frucht derselben. Aber wie viele Petitionen haben die Freihändler zu stunde gebracht? Kaum zwei Duzend, ein Beweis, daß sie keinen Boden in der Bevölkerung haben. Redner weist hierauf nach, daß die Behauptung, die österreiche Handelsbilanz sei in den Jahren 1875 und 1876 mit je 28 Millionen activ gewesen, unwahr sei, nicht die Höhe der Zollsätze, auch nicht das Prinzip des Schutzes trenne die Vertheidiger von den Gegnern der Vorlage, der Abg. Walterskirchen habe auf die Schutzbedürftigkeit der Eisenindustrie aufmerksam gemacht, auch dem Abg. Teuschl dürfe man von Aufhebung des Triester Freihafens nicht reden, und vom Abg. Granitsch gelte das Wort: „Kein echter Freihändler kann den Kunstwein leiden, doch den Naturwein schützt er gern“ (Heiterkeit). Was trennt uns also? Das System der Handelsverträge.

Redner weist hierauf nach, welch' immensen Schaden die Vertragstheorie Oesterreich verursacht hat, wie dieses System in Europa immer mehr diskreditirt wird und daß die Freihandelstheorie nur zugunsten Englands erfunden und nur von dessen Agenten und namentlich in der letzten Zeit mit sehr viel Glück in Budapest propagirt worden sei. Nachdem der Redner Beweise dafür gebracht, daß nur ein schutzöllnerisches Frankreich

im stande sein konnte, die Milliardenschuld an Deutschland zu zahlen, bespricht er das Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland. Ein Handelsvertrag mit Deutschland ist für Oesterreich deshalb von einer großen Bedeutung, weil er die Basis abgeben sollte für unsere ganze handelspolitische Zukunft. Die Tendenz, welche in Bezug auf die Handelspolitik gegenwärtig in Deutschland besteht, ist unklar, insoweit das Orakel von Parzifal nicht gesprochen hat. In Deutschland wird etwas geplant, was gegen den Strich des Manchesterthumes gerichtet ist; auch in Deutschland liegen die Dinge nicht so plan, wie sie sich auf den ersten Anblick vielleicht darstellen, und Fürst Bismarck scheint wenigstens in dem Einen Punkte im Sinne des Dichters ein Industrieller geworden zu sein, denn, „was er webt, das weiß kein Weber“. (Heiterkeit.) Wenn man die Zustände in Deutschland betrachtet, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß in Deutschland etwas Retrogrades im Zuge ist, unsere vertragsfreundlichen Politiker wollen freilich daran nicht glauben.

Betrachtet man das Vorgehen Deutschlands bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß Deutschland spekulirt hat auf unsere internen Verlegenheiten und auf unsere Ausgleichschwierigkeiten, daß Deutschland auf dieselben vielleicht jetzt noch spekulirt, und insofern möchte ich aufmerksam machen, daß gewisse patriotische Erwägungen hier doch am Platze sein dürften. Ich gebe zu, daß patriotische Erwägungen nicht die richtigen Argumente sind, allein, den Thatfachen gegenüber muß sich jeder fragen: Ist es mit Oesterreich so weit gekommen, daß wir uns unsere Zollpolitik von Berlin aus diktieren lassen müssen? (Bravo! Bravo!) Sind wir so weit jeder Selbstständigkeit bar, daß wir nach all' dem einen handelspolitischen

Canossa uns unterziehen müssen? Ich bekenne offen, ohne mich zu einem Vertheidiger der Regierung machen zu wollen: daß der Herr Handelsminister bis jetzt nicht nach Canossa gegangen ist, dafür votiere ich ihm meinen bescheidenen Dank. (Lebhafte Beifall.)

Wir sind durch die Sachlage genöthigt, eine Grundlage zu schaffen für unsere zukünftige Handelspolitik. Ich spreche für das Eingehen in die Spezialdebatte ohne jede Begeisterung; ich bin nicht blind für die Mängel des Zolltarifes, manches hätte auch ich anders gewünscht; ich vermeide es gegenwärtig, hierüber, wie über die Finanzzölle zu sprechen, darüber zu sprechen, wird schon in der Spezialdebatte Gelegenheit sein. Allein, eine Bemerkung will ich denn doch zum Schlusse noch vorbringen. Wir sind ein kapitalarmes Land, dem Auslande gegenüber schon vermöge unserer passiven Zahlungsbilanz fortgesetzt tributär, der Boden Oesterreich-Ungarns kann unmöglich die Mittel beschaffen, um den Staat zu erhalten und für die Schulden desselben aufzukommen. Mühsam haben wir eine Industrie geschaffen, welche wesentlich mithilft, die Lasten des Staates zu tragen und die eine Arbeiterbevölkerung ernährt, die, wenn sie ohne Arbeit wäre, dem politischen und finanziellen Jammer des Landes auch noch eine sociale Gefahr beiseitigen würde. Das natürliche Absatzgebiet dieser Industrie, der europäische Osten, ist durch die jüngsten Ereignisse, durch den nordischen Koloß, der aufgehört hat, auf thönernen Füßen zu stehen, uns vollständig entzogen. Oeffnen Sie den inländischen Markt, ohne eine Gegenleistung, ohne eine Compensation, den weitaus vorgeschrittenen Staaten des europäischen Westens, sagen Sie mit St. Juste: mag das Land untergehen, wenn nur die Prinzipien bleiben, dann wird Ihnen vielleicht das etwas schwach gewordene Manchesterthum danken, nimmermehr aber das

Feuilleton.

Jagd auf wilde Thiere in Afrika.

II.

Beim Fang wilder Thiere ist es Regel, die Eltern zu tödten und sich der Jungen zu versichern; denn, wenn die wilden Thiere erst alt genug geworden sind, um an das Leben in der Freiheit und das Ausgehen auf Raub gewöhnt zu sein, dann sind sie bössartig und verrätherisch und selten für Ausstellungszwecke zu gebrauchen.

Paul Luhn, einer von den deutschen Jägern der Gebrüder Reiche, der kürzlich mit einem Transport seltener Vögel und wilder Thiere von Afrika in Newyork angekommen ist, erzählt Interessantes von den Gefahren ihrer Jagden. Er sagt: Der männliche Löwe ist schon ein schlimmer Geselle, jedoch die Löwin, wenn sie ihre Jungen beschützt, noch weit gefährlicher; aber lange Erfahrung hat uns gelehrt, wie wir ihnen beizukommen haben. Eine gute Büchse, eine feste Hand und ein sicheres Auge, und der Alte liegt bald auf dem Rücken. Mit der Löwin dauert es gewöhnlich etwas länger, aber zuletzt werden wir ihrer doch Meister, und

dann ist es leicht, sich der Jungen zu bemächtigen. Am liebsten sind uns die Jungen, wenn sie nicht älter als drei bis vier Wochen sind; sie sind dann wie junge Hunde, lassen leicht mit sich umgehen und lernen bald ihre Wärter kennen. Leoparden, Tiger und alle ähnlichen Raubthiere erhalten wir in derselben Weise und in gleichem Alter. Junge Elefanten sind schwer zu bekommen, und diese Jagd ist sehr gefährlich. Die Alten scheinen es genau zu wissen, daß wir hinter ihren Jungen her sind, und ihre Wuth ist in der That schrecklich; ihr Geschrei ist in weiter Ferne zu hören und beruft sofort die ganze Herde zusammen. Bei der Jagd auf Elefanten ist die Büchse vergleichsweise nutzlos, und der Versuch, sich ihnen zu nähern, außerordentlich gefährlich; aber geschehen muß es doch. Zuerst suchen wir die Aufmerksamkeit des Elefantenweibes von ihren Jungen abzulenken. Dann nähert sich ihr von hinten, kriechend und sehr vorsichtig, ein Eingeborner und durchschneidet ihr mit einem einzigen kräftigen Hieb eines großen und breiten Messers die Flecken der Hinterbeine. Dann ist sie widerstandslos, kann nicht mehr gehen und stürzt bald nieder. Sofort tödten wir sie, nehmen die Zähne heraus und bemächtigen uns des Jungen. Natürlich geht dabei

einer oder ein Paar der Eingebornen darauf, aber sie kosten eben nicht viel — etwa fünf oder sechs Thaler per Stück. Die Sheikh's werden im voraus bezahlt und kümmern sich nicht darum, ob die armen Teufel zurückkommen oder auf der Jagd bleiben. Elefantenzunge sind uns am liebsten, wenn sie etwa ein Jahr alt sind. Jüngere sind zu weichlich und die älteren sind schon zu verständig. Sie werden bald mit dem ganzen Lager bekannt und machen uns vielen Spaß; sie sind freundlich, gelehrt und tollern sich mit den kleinen Kindern der Farbigen, die mit ihnen spielen, umher.

„Aber von allen wilden und reisenden Thieren,“ fuhr der Jäger fort, „ist das Flußpferd bei seinen Jungen das allerschlimmste und gefährlichste, und wenn wir darauf ausgehen, ein junges Flußpferd zu erobern, so rechnen wir immer darauf, einen oder ein Paar der Eingebornen zu verlieren. Im Wasser wehren sie sich wie der Teufel, und in fünf Minuten schlagen sie das stärkste Boot, welches wir verwenden können, in Trümmer; sie sind ungeachtet ihrer Unbehilflichkeit schnell wie der Blitz, und die Ruderer haben sich gewaltig in Acht zu nehmen, um ihnen nicht in den Weg zu kommen. Auf dem festen Lande sind sie eben so gefährlich, und wer es nicht versteht, wird sich nicht

Land. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen. Redner wird von vielen Seiten beglückwünscht.)

Aus dem Orient.

Die Mittheilung der „Agence Havas“, daß die englische Flotte die Dardanellen passiert habe und in das Marmarameer eingedrungen sei (wor- nach man auf einen Widerstand der türkischen Befestigungen schließen mußte), hat zur Stunde noch keine Bestätigung erfahren. Der Kommandant des österr.-ungar. Levante-Geschwaders, Contre-Admiral Barry, ist mit seinem Flaggenschiff, der Panzerfregatte „Habsburg“, am 13. d. nachmittags nach dem Oriente abgegangen. Die deutsche Flotte dürfte zum Auslaufen noch eine 4- bis 6 wöchent- liche Ausrüstungszeit benötigen, wenn überhaupt die Absicht besteht, sie abzuschicken. Die Bester Blätter fordern energisches Auftreten gegen Ruß- land im Vereine mit England. Der offiziöse „Pester Lloyd“ schreibt:

„Noch ist Hoffnung vorhanden, daß Ruß- land sich des Versuches eines Angriffes auf Kon- stantinopel begeben wird. Allein dies rein negative Resultat genügt nicht. Es muß jetzt mit aller Schärfe auf die möglichst beschleunigte Eröffnung der europäischen Verhandlungen gedrungen werden. Ob Kongreß oder Konferenz erscheint uns völlig gleich- giltig, und ebenso die Frage, ob sie in Wien stattzufinden haben, oder in einer kleinen Stadt eines Staates zweiten Ranges. Auch der Vorsatz mag unferthalben Rußland willig überlassen wer- den. Auch Frankreich hat ihn nach dem siegreichen Krimkrieg als die Vormacht der damals gegen Rußland streitenden Staaten in Anspruch genom- men und erhalten; die Hauptsache ist, daß endlich eine Macht geschaffen werde, die den russischen Forderungen das Gegengewicht zu halten, genü- gende Kraft und genügende Entschlossenheit hat. Diese Macht wird sich auf einer Konferenz in na- türlicher, logischer und den europäischen Frie- den am wenigsten gefährdender Weise heraus- bilden. Aber der Politik der faits accomplis muß definitiv ein Ende gemacht werden. Noch ist die dauernde Befestigung Bulgariens, noch die räum- liche Ausdehnung, die man dieser für unabhän- gig zu erklärenden Provinz geben will, kein fait accompli. Beides wird Oesterreich-Ungarn nim- mer zugeben können, ohne seine innersten staatlichen und politischen Bedingungen zu verleugnen. Allein die Situation wird immer düsterer, und nur der unmittelbare Zusammentritt der Konferenz kann Klärung bringen. Hat Rußland vollends den Ein- marsch in Konstantinopel vollzogen, so ist die Si- tuation in einer Weise zugespitzt, daß eine fried-

liche Lösung fast nur mehr auf diesem Wege denk- bar geworden ist. Für diplomatische Zwischen- fragen, Etikettestreitigkeiten, Rangsdifferenzen und dergleichen ist die Zeit längst vorüber. Nur Han- deln, energisches, unzweideutiges Handeln kann Europa vor den Gefahren des Augenblicks und vor der wachsenden Bedrohung des Friedens retten.“

Aus Rom

wird dem Korrespondenz-Bureau unterm 13. d. abends telegraphiert:

Die Kardinals-Congregation prüfte heute die Betsfrage und beschloß, dem heiligen Collegium die volle Freiheit der Action zu wahren und jenen Mächten, welche das Betrecht besitzen, die Mög- lichkeit zu lassen, ihre Bemerkungen vorzubringen.

Die Räumlichkeiten des Conclave werden in- folge des nothwendigen zahlreichen Personals etwa vierhundert Zimmer umfassen.

Am 3 Uhr nachmittags wurde die vatica- nische Basilika geschlossen, um die Einfargung vor- zunehmen. Ein Notar wird den Todesact vor- lesen, welcher in eine silberne Hülle eingeschlossen und zu den Füßen des Leichnams deponiert wer- den wird. Der Majordomus wird das Gesicht mit einem Schleier verhüllen und sodann der Kar- dinal-Camerlengo den ganzen Körper mit einem zweiten Schleier bedecken. Hierauf wird der Leich- nam in den Sarg gebracht, in welchem auch die Siegel und Medaillen deponiert werden, die unter dem Pontificate Pius des Neunten geprägt wur- den und die hervorragenden Ereignisse seines Pon- tificats darstellen. Die Zahl derselben beträgt 96.

Der Feierlichkeit wohnen die Kardinal, das vaticanische Capitel, der päpstliche Hofstaat, das diplomatische Corps und einige geladene Persön- lichkeiten bei.

Die Kardinalen statten alsbald nach ihrer Ankunft in Rom den sterblichen Resten des Pap- stes ihren Besuch ab. Mehrere Deputationen aus- ländischer katholischer Vereine sind hier eingetrof- fen, um den Leichensfeierlichkeiten beizuwohnen. Fortwährend langen Beileidsdepeschen und Schrei- ben fremder Höfe, Regierungen, Persönlichkeiten und Vereine im Vatican ein.

Tagessneuigkeiten.

— Frommer Diebstahl. Aus Rom wird dem „N. Br. Tagbl.“ berichtet: Am 12. Februar wurde in dem Gedränge der leidtragenden Besucher der St. Peterkirche ein Pantoffel von dem Fuß des todtten Papstes durch einen elegant gekleideten Franzosen gestohlen. Der Thäter wurde ertappt, jedoch freigelassen.

— Weiteres vom Bosphorus. Die „D. Btg.“ schreibt: Mit jedem neuen Jahre, sobald die ersten Faschingskräpfen schwirren, erscheint in dem freudig überraschten Abendlande der genaue Aus- weis über die Ziehung der Türkenlose. Dieser harmlose Scherz ist im Laufe der zahlreichen un- bezahlten Haupttreffer stereotyp geworden, und selbst die gegenwärtigen friedlichen Zeitläufte, sowie die günstige finanzielle Lage des ottomanischen Reiches sind gegen den Humor am Bosphorus auch heuer wirkungslos geblieben. Nach den Bestimmungen des Verlosungsplanes sollte am 1. Februar die acht- undvierzigste Frogelei der glücklichen Losbesitzer statt- finden, und wirklich ging das hübsche Fest pünktlich und ohne die geringste Störung am genannten Tage vonstatten. Die frühesten Ueberraschung wurde dies- mal dem Eigenthümer der Obligation Nr. 1.454.967 zutheil. Dieses Los gewährt nämlich nicht bloß den Anspruch auf die schadenfrohen Glückwünsche aller theilnehmenden Menschen, sondern auch einen Gewinn von wohlgezählten 300,000 Francs, der sofort nach dem Einzuge der Türken in Petersburg zur Auszahlung gelangen wird. Der gelungene und zeitgemäße Spaß wird gewiß nicht verfehlen, auch an den Börsen wieder jene aufrichtige Heiterkeit hervor- zurufen, an welche die englische Politik die Sach- lustigen aller Länder nachgerade gewöhnt hat.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Militär-Veteranenverein.) Am 17. d. M. werden die Mitglieder des allgem. krain. Militär-Veteranenvereins aus Anlaß des 25. Jahrestages der glücklichen Rettung des durch Libeny be- drohten Lebens Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. einer Dankmesse in der Klosterfrauenkirche beizuwohnen, und abends desselben Tages wird eine Fest-Soirée mit Glückshafen in der Restauration der Citavnica veranstaltet.

— (Der Laibacher Frauenverein) für verwundete Krieger hat die infolge seines Aufrufes um milde Gaben für die Verwundeten im russisch- türkischen Kriege eingeflossenen Geldgaben im Ge- sammtbetrage von 206 Gulden an den österreichischen patriotischen Hilfsverein in Wien eingesendet, wel- cher mit Zuschrift vom 12. Februar 1878, S. 158, unter Bestätigung des Empfanges für diese edle Spende im Namen der Verwundeten der beiden kriegführenden Mächte den verbindlichsten Dank mit der Versicherung ausgedrückt hat, daß über die Ga- ben ganz nach Willen der Spender verfügt wurde.

— (Die Pilzflora in Krain.) Herr Professor Wih. Bos an der hiesigen k. k. Ober- realschule hat eine Abhandlung über die Pilzflora

vorstellen können, wie schnell diese großen und schwerfälligen Thiere sich auf ihrem Körper und dicken Beinen fortbewegen können. Sie sterben auch schwer, und es kostet eine tüchtige Arbeit, sie zu tödten. Wenn wir eine solche Arbeit fertig haben, dann ist große Freude im Lager; aber da ein einziges junges Flußpferd mehr werth ist als ein halbes Dugend Löwen, Tiger oder anderes Gethier der Art, so nehmen wir schon gern die Gefahr auf uns. — Wir können die jungen Fluß- pferde nie zu jung erhalten. Ich erinnere mich, daß eines Tages ein Junges an demselben Tage gefangen wurde, als es geworfen war und in einem Glasgefäß ins Lager gebracht wurde. Es ist dieses dasselbe Thier, welches Barnum so viel als „Baby Hippopotamus“ annoncierte, und wel- ches noch heute in seiner Menagerie zu sehen ist. — Strauße jagen wir zu Pferde und fangen sie mit dem Lasso. Es ist dies eine aufregende, aber eben nicht gefährliche Jagd.

Bei allen diesen Jagden haben wir nur auf die jungen Thiere, welche wir fangen, Anspruch, während die schönen Felle der Leoparden, Löwen und anderer wilden Thiere, die wir tödten, die Elefantenzähne, die Straußfedern und alles ähn- liche den eingebornen Scheichs gehören, und diese

Leute sind entsetzlich scharf, wo es ihren Vortheil betrifft.

In den Lagern helfen die Eingebornen beim Versorgen der Thiere und thun andere sonstige Arbeit; die Hausarbeit aber wird von arabischen Sklaven verrichtet, die sehr billig und in beliebiger Anzahl zu haben sind. Unter den Eingebornen werden die Frauen als untergeordnete Wesen be- trachtet, und müssen auch besonders essen. Jeder Mann darf vier Weiber haben und so viele Sklaven halten, als er ernähren und besorgen kann. Wenn eine hinlängliche Zahl verschiedener Thierarten beisammen ist, wird eine Karawane formiert, welche denselben Weg durch die Wüste zurück macht, um die Thiere nach Deutschland oder den Vereinigten Staaten zu befördern. Eine solche Karawane besteht gewöhnlich aus etwa hundert Kameelen, deren jedes seinen eigenen eingebornen Treiber hat; dann dreißig bis vierzig Pferde für die weißen und die arabischen Jäger und deren Begleitung; eine Herde von 150 bis 200 Ziegen als Milchthiere und zum Schlachten, und schwarze Sklaven, um nach den Ziegen zu sehen. Die wilden Thiere werden in starken Kisten auf dem Rücken der Kameele transportiert; es sind, wie schon er- wähnt, alles junge Thiere, und sie werden vor-

zugsweise mit Ziegenmilch gefüttert, bekommen aber gelegentlich als Leckerbissen ein Stück rohes Ziegenfleisch. Pferde sind dort sehr wohlfeil zu haben und kosten von fünfzehn bis zwanzig Thaler. Milchziegen bezahlt man mit einem Thaler, wäh- rend andere nur die Hälfte kosten. Die Reise dauert gewöhnlich dreißig bis vierzig Tage, und es werden nur die Stunden von 3 Uhr morgens bis 11 Uhr vormittags und die Abendstunden von 5 bis 11 benützt, da die Strahlen der Mittags- sonne fürchterlich brennend herunter fallen, so daß reisen und arbeiten während der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags gefährlich ist. Die Rückreise erfolgt ziemlich auf derselben Route wie die Hinreise; sie wird in angemessener Zeit und nur selten mit dem Verluste eines Thieres zurückgelegt, und es werden dann die sämmtlichen Thiere auf dem großen Depot, Landgut der Firma in Alfeldt, Provinz Hannover, abgeliefert. Hier bleiben sie zur Ausführung von Aufträgen aus Europa oder nach Amerika, während ihre kühnen Jäger sich nun drei Monate Ruhe und Erholung gönnen und sich so auf einen neuen Feldzug vor- bereiten. (Milwaukee Herald.)

Krain verfaßt und dieselbe in der Monatsversammlung vom 6. d. M. durch Prof. Dr. F. W. Reichardt der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien behufs Aufnahme in deren Mittheilungen überreicht. Der Genannte ist schon seit längerer Zeit erfolgreich auf dem Gebiete der Mykologie thätig, wie dies aus Just's soeben erschienenen botanischen Jahresbericht (vierter Jahrgang, 1876, Berlin, Gebr. Borntraeger) erhellt, in welchem seine frühern Arbeiten, nämlich die Brand-, Rost- und Mehlthauptpilze der Wiener Gegend; Mykologisches aus Krain; *Acidium* auf *Myricaria germanica* Desv. in anerkannterwerthester Weise erwähnt und besprochen werden.

— (Der Landes-Schulrath für Krain) hielt am 7. d. eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung derselben standen: 1.) die Einführung des halbtägigen Unterrichtes an der Mädchenschule in Gottschee; 2.) die Feststellung des Lehrergehältes an der Bürgerschule in Gurkfeld mit jährlich 800 fl.; 3.) die Errichtung einer zweiklassigen Mädchenschule in Reifnitz; 4.) die Anweisung einer Pension für eine Oberlehrerwitwe und der Kindererziehungsbeiträge; 5.) die Besorgung des Hauswärters-Schuldienerepostens im hiesigen Lycalgebäude; 6.) Erledigungen mehrerer Gesuche um Milderung der Schulstrafen, Remunerationen und Geldaushilfen.

— (Zu besetzen sind:) 1.) zwei Barbara v. Steinberg'sche Studentenstiftungen à jährlich 230 Gulden österr. Währ., Gesuche bis 23. Februar l. J. an die niederösterreichische Statthaltereie in Wien; 2.) eine Anton Kof'sche Studentenstiftung mit jährlich 62 fl., Gesuche bis 6. März l. J. an die hiesige Landesregierung; 3.) eine Gärtnergehilfenstelle an der Obst- und Weinbauschule in Slap; Gesuche bis Ende Februar l. J. an den krainischen Landesauschuß.

— (Gefundene Sachen.) Nach Schluß des letzten Feuerwehrränzchens wurden in den Lokalitäten des alten Schießstättehauses: ein weißes Batisttuch, ein Muschel-Armband, ein weißer und ein grauer Glacé-Handschuh und ein schwarzer Damengürtel aufgefunden. Die Eigenthümer wollen sich bei Herrn Albin Achtschin, Schneidergasse Nr. 8 (neu), melden.

— (Aus dem Vereinsleben.) Der vorgestrigen Plenarversammlung der „Slov. Matice“ wohnten 48 Mitglieder bei.

— (Landschaftliches Theater.) Gestern ging „Hamlet“ im Gewande einer Parodie über unsere Bretter. Der große Dichter der Tragödie „Hamlet“ mag sich gestern wieder einmal im Grabe umgekehrt haben. An der mit großem Pomp angekündigten Operette ist in Bezug auf den textlichen Theil ein Werthmesser nicht anzulegen, die Sache ist eine gänzlich werthlose, und eignet sich das bekannte große dramatische Bühnenwerk überhaupt nicht zu einer Parodie, es fehlen diesem komischen Nachwerke Witz, Humor und Geist, es enthält Sachen, die eine Parodie nicht bringen sollte, beispielsweise den Leichenzug. Die Musik wäre nicht so übel, wäre eines besseren Textes würdig, aber das Schicksal dieser Operette ist entschieden, die Frage „Sein“ oder „Nichtsein“ lag nach der gestrigen ersten Aufführung bereits beantwortet vor, die ganze Parodie dürfte der Entreprise de Pompes Funébres zur ewigen Ruhebestattung übergeben werden. Frau Fritzsche (Ofelia), Fräulein Guemer (Königin Gertrud), die Herren Laska (Hamlet) und Weleba (Claudius) verwendeten allen Fleiß, um diesen „Hamlet“ vor gänzlichem Untergang zu retten, aber nur einem Gott war es möglich, vor 6000 Jahren aus nichts — etwas zu erschaffen, unsere „Meisterfinger“ mühten sich umsonst ab, und das Orchester zeigte viele Schwächen, auch die Regie ließ viel zu wünschen übrig. Das operettenfreundliche Publikum fand sich gestern nur spärlich im Hause ein.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 14. Februar.

Heute steht abermals ein in Krain leider so oft vorkommendes Verbrechen, beziehungsweise die Schlußverhandlung über einen Todtschlag, auf der Tagesordnung.

Franz Jeršin aus Dule, Bezirk Umgebung Laibach, 22 Jahre alt, Grundbesitzersohn, bereits einmal wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung mit viermonatlichem Kerker abgestraft, hat sich über die gegen ihn erhobene Anklage wegen Verbrechen des Todtschlages zu verantworten.

Der Gerichtshof besteht aus den URM. Zhuber von Orog als Vorsitzenden, Ribitsch und Kainicher als Botanten; Auscultant Hauffen als Schriftführer, Staatsanwalts-Substitut Mühleisen als Functionär der Staatsanwaltschaft, Advokat Dr. Mosch als Verteidiger des Angeklagten.

Aus der Anklageschrift citieren wir folgende Details: Die Samstagnächte werden auf dem flachen Lande gewöhnlich zu Schwärmereien, Liebesabenteuern und Zechgelagen benützt, die selten ohne Gewaltacte verlaufen. In der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1877 unternahmen fünf Burschen eine Excursion in das Dorf Nepeše, dieselben wurden von dem Kaisler Anton Bresova, Wittwer, 35 Jahre alt, Vater eines Kindes, verfolgt, es entspann sich zwischen diesen Burschen, darunter Franz Jeršin, und dem Bresova ein Streit; im Verlaufe desselben machte Bresova einen Angriff auf Jeršin, letzterer ergriff zu seiner Verteidigung einen Holzprügel, führte gegen Bresova einen Schlag auf den Kopf, der am 28. Oktober 1877 den Tod des Bresova zur Folge hatte.

Franz Jeršin hat sich demnach heute über die Anklage wegen Verbrechen des Todtschlages zu verantworten. Jeršin gesteht, mit Bresova, der einen Angriff auf ihn unternommen, in Conflict gerathen und zur Abwehr und Verteidigung seines eigenen Lebens mit einem Holzprügel einen Schlag auf Bresova's Kopf geführt zu haben, er bezeichnet diesen Vorgang als einen Act der Nothwehr und stellt jede feindselige Absicht, den Bresova, mit dem er nicht im feindseligen Verhältnisse lebte, tödten zu wollen, in Abrede.

Die einvernommenen fünf Zeugen bestätigen, daß Bresova der angreifende Theil war und Jeršin in der Lage der Nothwehr gegen Bresova sich vertheidigt habe. Von einer Absicht des Jeršin, den Bresova tödten zu wollen, sei denselben nichts bekannt.

Der Schriftführer verliest das Obductionsprotokoll und den darin enthaltenen ärztlichen Befund sammt Gutachten. Die hierüber heute einvernommenen Gerichtsärzte Dr. Kappler und Wundarzt Gregorić geben ihre übereinstimmenden Aussagen dahin ab, daß am Kopfe des verstorbenen Bresova nur eine einzige Verletzung, eine Blutbeule, sichtbar war, daß diese durch einen kräftigen Schlag mit einem runden, flachen Werkzeuge herbeigeführt wurde, daß der Schädel gesprungen, das Blut in die Gehirnhöhle eingedrungen und dieserwegen eine Gehirn-Lähmung — der Tod — eingetreten ist, nachdem die Verletzung des Schädels eine absolut tödtliche war.

Das vom Verteidiger des Angeklagten vorgelegte pfarramtliche Zeugniß schildert den Angeklagten, ausgenommen den eingangs erwähnten excessiven Act, als einen ruhigen Menschen.

Der Gerichtshof stellt nach dreiviertelstündiger Berathung an die Geschwornen drei Fragen:

Hauptfrage: Ist der Angeklagte Franz Jeršin schuldig, in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1877 den Anton Bresova in feindseliger Absicht mit einem Holzprügel (Holzscheit) auf den Kopf geschlagen zu haben, wodurch der Tod des Bresova eintrat?

Zusatzfrage: Hat sich Franz Jeršin nur der nöthigen Mittel zu seiner Verteidigung bedient?

Eventualfrage: Hat Franz Jeršin die Grenzen der Nothwehr überschritten?

Der Staatsanwalt bemerkt über diese Fragestellung, daß Jeršin gestanden habe, den Bresova geschlagen zu haben; die Gerichtsärzte constatirten den Gewaltact und die Todesursache, das Verbrechen des Todtschlages liege daher zweifellos constatirt vor.

Der Verteidiger des Angeklagten ergriff das Wort: Es ist zweifellos, daß Jeršin auf Bresova einen Schlag geführt hat, jedoch in diesem einzigen Schlag lag ein Act der Nothwehr gegen den Angreifer Bresova. Die Zeugen sagen aus, daß sie von Bresova verfolgt wurden; Bresova war nach Aussage der Gerichtsärzte ein Mann von athletischer Gestalt und Stärke, der Angeklagte Franz Jeršin mußte sich gegen diesen Angreifer schützen, er ergriff einen Holzprügel, Bresova verfolgte den Jeršin mit gehobenem Stode, Jeršin befand sich im Falle der Nothwehr; um den Angriff des Bresova abzumehren, führte er einen Schlag gegen Bresova; eine feindselige Absicht des Jeršin, den Bresova zu tödten, war nicht vorhanden. Jeršin und Bresova lebten nicht in Feindschaft mit einander, und als Jeršin von dem Tode des Bresova Nachricht erhielt, stellte er sich selbst dem Gerichte. Die Geschwornen werden erwägen, daß Jeršin nur einen rechtswidrigen Angriff auf seine Person abwehren, nicht aber den Bresova tödten wollte. Bresova war der angreifende Theil, der Urheber des ganzen unliebsamen Actes.

Der Staatsanwalt hält die Anklage wegen Verbrechen des Todtschlages aufrecht und bemerkt, würde die feindselige Absicht Jeršins — den Bresova todtschlagen zu wollen — nachgewiesen vorliegen, so würde gegen Jeršin die Anklage wegen Verbrechen des Mordes erhoben worden sein.

Der Vorsitzende richtet sein Wort an die Geschwornen, resumiert den ganzen Strassfall und entfaltet in längeren Zügen unter Anführung gesetzlicher Daten ein getreues Bild von dem Begriffe „Nothwehr“ und den zulässigen Grenzen derselben.

Die Geschwornen ziehen sich in ihr Berathungszimmer zurück, und nach kaum halbständiger Berathung verkündet der Obmann der Geschwornen — Graf Lanthieri — das Resultat der Beantwortung auf die der Geschwornenbank vorgelegten Fragen. Die Hauptfrage wird einstimmig mit „Ja“, die Zusatzfrage einstimmig mit „Nein“ und die Eventualfrage (10 gegen 2 Stimmen) mit „Ja“ beantwortet.

Der Staatsanwalt beantragt ein Strafausmaß von sechs Monaten bis zu einem Jahre Kerker.

Der Vater des verstorbenen Beschädigten fordert den Ersatz der Leichenkosten und in Vertretung des hinterlassenen Sohnes des verstorbenen Beschädigten einen Pauschalbetrag behufs Erziehung und Berpflegung desselben mit 400 fl. Der Angeklagte verweigert die Zahlung des lehterwähnten Betrages unter Abgabe der Erklärung, daß er für die Berpflegung und Erziehung dieses Kindes sorgen wolle. Der Verteidiger des Angeklagten empfiehlt eine milde Strafe und beantragt Verweisung der Ansprüche per 400 fl. auf den Zivilrechtsweg.

Nach kurzer Berathung verkündet der Gerichtshofpräsident das Urtheil, dahin lautend: daß Franz Jeršin wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens mit einer achtmonatlichen schweren Kerkerstrafe zu belegen sei, und die Leichen- und Strafgerichtskosten zu ersetzen habe. Der Anspruch von Erziehungs- und Berpflegskosten für den hinterlassenen Sohn des verstorbenen Bresova sei im Zivilrechtsweg auszutragen.

Die Alpenvereine.

(Fortsetzung)

Der deutsche und österreichische Alpenverein spendete namhafte Beträge zu praktischen Zwecken, namentlich für alpine Banten. Für das Jahr 1877 wurden für lehtere Zwecke 850 Mark und 3550 fl. angewiesen, lehterer Betrag ausschließlich zugunsten der österreichischen Alpenländer Tirol, Salzburg

und Salzkammergut, während für das Gebiet der Ostalpen Kärntens (die Koralpe ausgenommen), Krains, Küstenland, Steiermark und Niederösterreich bisher gar nichts beigezeichnet wurde. Es wird dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß endlich auch das letzterwähnte Berg- und Alpengebiet, 13 Vereinssectionen umfassend, aus der Central-Vereinskasse bedacht werden wolle.

Unter den einzelnen Sectionen des deutschen und österreichischen Alpenvereines nimmt die „Austria“ den ersten Rang ein, sie zählte bei Schluß 1876 936 Mitglieder. Diese Section leistete im Jahre 1876 Hervorragendes, sie vollendete den Bau der Rudolfshütte am Kaiser Tauern, eröffnete dieselbe und ließ dort mit einem Geldeaufwande von 3500 fl. Wegbauten herstellen. Auf dem Dachstein wurde die Simonyhütte errichtet; deren Bau und die dort notwendigen Wegherstellungen nahmen bereits mehr als 300 fl. in Anspruch. Ein namhafter Betrag wird auch für Anfertigung einer Detailkarte des Salzkammergutes verwendet. Die Section „Austria“ unterstützte auch den Hausbau auf der Royalpe mit einer Subvention von 362 fl. Diese Section beschäftigte sich im Einvernehmen mit dem österreichischen Touristenklub auch mit der Regelung des Führerwesens in Niederösterreich, sie förderte durch ein Comité die Hebung des Fremdenbesuches in den Ostalpen und ließ sich die Kultivierung des geselligen Lebens durch Veranstaltung periodischer Vergnügungsabende ganz besonders angelegen sein.

Die Section München zählt Ende 1876 550 Mitglieder, sie ließ Verbesserungen an der Knorrhütte und Wegherstellungen vornehmen, ließ die Kaindlhütte erweitern und reparieren, ließ Wegweisertafeln anbringen und organisierte das Führerwesen. Diese Section wurde für die Jahre 1877, 1878 und 1879 mit der Centralleitung des deutschen und österreichischen Alpenvereines betraut.

Die Section Salzburg ließ Wege am Unterberg und bei der Kolowrathöhle herstellen, an der Kürfinger Hütte am Groß-Benediger Reparaturen vornehmen, opferte zu diesen Zwecken mehr als 4000 fl.

Die Section Pinzgau verwendete für Wegherstellung am Steinernen Meer 450 fl. und stellte einen Bergführertarif für ganz Pinzgau auf; sie ließ den Weg zum sogenannten Rißloch herstellen.

Die Section Pongau machte den Viechtensteinflamm (Großarkflamm) zugänglich.

Die Section Taufers in Tirol ließ die Schutzhütte am Speitboden und Wegbauten im Luttachthale herstellen.

Die Section Innsbruck und Meran regelten das Bergführerwesen und die Tarife der Führer.

Die Section Vorarlberg erweiterte und verbesserte die Schutzhütte am hohen Freschen.

Die Section Klagenfurt vollendete den Bau des Glocknerhauses auf der Pasterze.

Die Section Salzkammergut beteiligte sich bei den Wegherstellungen im Dachsteingebiete. Auch die übrigen in Oesterreich bestehenden Alpen- und Gebirgsvereine entfalten im Jahre 1876 eine lebendige Thätigkeit:

Der feirische Gebirgsverein sorgte für Wegverbesserungen am Hochschwab, Schödel und Plabutsch und trug zum Bau des Royalpalmbaus 50 fl. bei.

Das unter Leitung des hervorragenden Alpenfreundes, des Professors Frischauf, selbständig bestehende Saunthaler Comité ließ größere Bauten in dem Saunthaler Gebirgsstocke vornehmen, drei Schutzhütten (Frischauft, Dreßel-, Koroschitzahütte) herstellen, Wege anlegen und leistete Lobenswerthes.

Die alpine Gesellschaft „Wilde Bande“ in Wien stellte die Schaubachhütte am Ebenwandferner her, sorgte für Führer und unterstützte das Saunthaler Comité.

Der ungarische Karpathenverein und der galizische Tatraverein faßten die höchste Elevationsgruppe, die Tatra, ins Auge; ersterer zählt 1020, letzterer 600 Mitglieder; ersterer verwendete 1200 fl. auf Errichtung von Wegen und Schutzhütten im Fella- und Kolbachthale, sorgte für Führer, und Karten; letzterer errichtete Schutzhütten und Wege auf der Rothspitze und unterstützte die Holzschneiderei.

Unter den ausländischen Alpenvereinen leistet der Schweizer Alpenklub auf dem Gebiete der alpinen Forschung Hervorragendes, namentlich in der Kartographie. Das von diesem Klub herausgegebene Gletscherbuch liefert höchst Interessantes. (Schluß folgt.)

Witterung.

Laibach, 15. Februar.

Leichte Bewölkung, die Alpen klar, schwacher O. Temperatur: morgens 7 Uhr — 3.0°, nachmittags 2 Uhr + 4.6° C. (1877 + 7.8°; 1876 + 2.6° C.) Barometer im Steigen, 743.74 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 0.4°, um 0.1° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 14. Februar.

Hotel Stadt Wien. Stehr, Kfm., Leipzig. — Thümler, Falt, Ullmann, Adler und Doller, Kfste., Wien.
Hotel Elefant. Tschadefsch, Laibach. — Krips, Optiker, Bedatsch, Reis, Wien. — Bodnitscher, Kfm., Graz. — Willburger, Kfm., Dornbirn.
Sternwarte. Leskavik Josef und Leskavik Ursula, Dolle.

Verstorbene.

Den 15. Februar. Bartl Mischiak, Tandler, 56 J., Alter Markt Nr. 20, Tuberkulose.

Als unterstützende Mitglieder der Laibacher freiw. Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1878:

Zöbl. Gasfabrik	mit 30 fl.
Herr Peter Thomann	2 "
" Anton Lashan, Bürgermeister	5 "
" Finanzdirektor Christ	5 "
" Eduard Heimann	10 "
Frau Anna Schulz spendete	10 "

(Wird fortgesetzt.)

Gedenktafel

über die am 18. Februar 1878 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Boglajen'sche Real., Selo bei Unterthurn, BG. Rudolfswarth. — 2. Feilb., Brulc'sche Real., Brusnice, BG. Rudolfswarth. — 2. Feilb., Rosmann'sche Real., Verhpeč, BG. Rudolfswarth. — 2. Feilb., Sefula'sche Real., Plemburg, BG. Rudolfswarth. — 2. Feilb., Klevičar'sche Real., Selo bei Jasenov, BG. Rudolfswarth. — 2. Feilb., Papež'sche Real., Weizel, BG. Seisenberg. — 2. Feilb., Jevnič'sche Real., Čirkice, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Langer'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 2. Feilb., Hoben'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 2. Feilb., Ruzar'sche Real., Senofetj, BG. Senofetj. — 1. Feilb., Sulzaj'sche Real., Wisaj, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Rebernič'sche Real., Micheljstetten, BG. Krainburg.

Am 19. Februar.

3. Feilb., Gorenc'sche Real., Preloge, BG. Rassenjuf. — 3. Feilb., Jamnič'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Krasovec'sche Real., Verhnil, BG. Laas. — 3. Feilb., Truden'sche Real., Jggendorf, BG. Laas. — 2. Feilb., Vile'sche Real., Feistritz, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Zupancič'sche Real., Schöpfendorf, BG. Trefsen. — 2. Feilb., Perlo'sche Real., Kompolje, BG. Rejniz. — 2. Feilb., Gaspič'sche Real., Podstern, BG. Vandrova. — 2. Feilb., Vergant'sche Real., Ketece, BG. Lač. — 2. Feilb., Windischmann'sche Real., Grdb. ad Herrschaft Gottschee, BG. Rudolfswarth. — Neuerliche 3. Feilb., Česnič'sche Real., Balce, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Jello'sche Real., Karcin, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Sernelj'sche Real., Strufeldorf, BG. Laas. — 2. Feilb., Hafner'sche Fahrnisse, Laibach, BG. Laibach. — 1. Feilb., Zaverl'sche Real., Feichting, BG. Krainburg.

Theater.

Heute (ungerader Tag):
Zum zweitenmale (ganz neu):
Hamlet.

Romische parodierende Operette in 6 Bildern nach Shakespeare. Musik und Text von Kapellmeister Julius Hopp.

Telegramme.

Berlin, 14. Februar. Fürst Bismarck ist hier eingetroffen.

London, 14. Februar. Der britische Konsul zu Tschanak telegraphiert, daß am 13. d. M. sechs britische Schiffe die Dardanellen passierten. Der Pascha von Tschanak protestierte, ohne jedoch die Einfahrt zu hindern. Im Unterhause antwortete Northcote auf die Anfrage Hartingtons, daß die Pforte die Erlaubnis zum Einfahren in die Dardanellen verweigert habe, worauf die Regierung das Einlaufen anordnete. Der Gouverneur der Dardanellen protestierte; allein er glaube, es werde kein materieller Widerstand geleistet, und vermuthete, daß die Flotte jetzt in der Nachbarschaft von Konstantinopel sich befinde. Das britische Kabinett protestierte gegen die russische Ansicht, als ob die zum Schutze der britischen Unterthanen angeordnete Bewegung der englischen Flotte die Russen zur Befestigung Konstantinopels berechtige.

Ein Monatzimmer,

mit und ohne Möbel, im Lukas Tauder'schen Hause Nr. 2 Maria Theresiastraße, 2 Stock, ist sogleich zu vermieten. (73) 2-1

Für kommenden Georgi

wird ein (67) 3-2

verrechnender Wirth

gesucht. (Wasthaus „zur Krone.“)

Das Nähere Burgstallgasse Nr. 7, erster Stock.

Speisen- & Getränke-Tarife für Gastwirthe,

elegant ausgestattet, stets vorrätzig bei

Jg. v. Kleinmayr & F. Bamberg.

Wiener Börse vom 14. Februar.

Allgemeine Staats-	Geld	Ware	Geld	Ware
Schuld.				
Papierrente	62.75	62.90	Nordwestbahn	106.— 106.50
Silberrente	66.10	66.2	Rudolfsbahn	114.— 114.50
Goldrente	73.75	73.85	Staatsbahn	256.50 256.75
Staatslohe, 1859	301.—	302.—	Eisbahn	75.25 75.75
" 1854	108.—	08.50	Ang. Nordostbahn	108.— 108.50
" 1860	111.—	111.50		
" 1860 (Stel)	120.25	120.75	Pfandbriefe.	
" 1864	138.—	139.50	Böhenkreditanstalt	
			in Gold	105.— 105.50
Grundlastungs-			in österr. Währ.	89.65 89.80
obligationen.			Nationalbank	98.30 98.90
Galizien	85.75	86.50	Ungar. Böhenkredit-	94.50 95.—
Eisenbürgen	75.—	75.75		
Emeser Banat	76.75	77.25	Prioritäts-Oblig.	
Ungarn	77.—	77.50	Elisabethbahn, 1. Em.	92.50 93.—
			Ferb.-Nordb. 1. Silber	105.50 106.—
Andere öffentliche			Galiz.-Joseph-Bahn	86.75 87.—
Anlehen.			Galiz.-Ludwig 1. E.	100.— 100.50
Donau-Regul.-Lose	103.75	104.25	Öst. Nordwest-Bahn	87.25 87.50
Ung. Prämienanlehen	75.75	76.—	Eisenbürger Bahn	64.— 64.25
Wiener Anlehen	86.75	87.—	Staatsbahn, 1. Em.	155.— 155.50
			Eisbahn a 3 Perz.	111.— 111.25
			" a 5 "	94.75 95.—
Actien o. Banken.				
Kreditanstalt f. B. u. G.	219.—	219.50	Privatlohe.	
Escompte-Ges., n. ö.	—	—	Kreditanstalt	161.75 162.—
Nationalbank	788.—	790.—	Rudolfstiftung	13.50 14.—
Actien o. Transport-				
Unternehmungen.			Devisen.	
Alföldb-Bahn	110.50	111.—	Londen	119.30 119.40
Donau-Dampfschiff	361.—	362.—		
Elisabeth-Westbahn	158.—	159.—	Geldsorten.	
Ferdinand-Nordb.	1970	1975	Dukaten	5.62 5.63
Frank-Joseph-Bahn	127.—	128.—	20 France	9.54 9.55
Galiz. Karl-Ludwig	241.50	242.—	100 B. Reichsmark	58.80 58.85
Leibniz-Bahn	118.—	119.—	Silber	104.40 104.60
Plozd-Weichselbahn	386.—	388.—		

Telegraphischer Kursbericht

am 15. Februar.

Papier-Rente 62.80. — Silber-Rente 66.—. — Gold-Rente 73.80. — 1860er Staats-Anlehen 111.—. — Bankactien 780. — Creditactien 221.50. — London 118.90. — Silber 104.—. — k. t. Münzducaten 5.62. — 20-Francs-Stücke 9.51. — 100 Reichsmark 58.60.